

- L. DUGAS. **Un cas de dépersonnalisation.** *Rev. philos.* 45 (5), 500—507. 1898.  
 B. LEROY. **Sur l'illusion dite dépersonnalisation.** *Rev. philos.* 46 (8), 157—162. 1898.  
 L. DUGAS. **Dépersonnalisation et fausse mémoire.** *Ebenda* (10), 423—425. 1898.

Die genannten 3 Abhandlungen enthalten eine Fortsetzung der Beobachtungen und eine Klärung der Ansichten über 2 psychische Zustände, welche, wie der Traumzustand, im Allgemeinen dem Mittelgebiet zwischen dem Normalen und Pathologischen angehören. Schon in früheren Jahren hatten sich verschiedene Psychologen wie M. RIBOT, TAINÉ, KRISHABER, LALANDE, KRAEPELIN, LEMAITRE, VAN BIERVLIET, VIGNOLI, DUGAS u. A. in Theorien darüber versucht. Von dem letztgenannten Forscher ist das Problem neuerdings wieder aufgenommen und in feinerer Unterscheidung behandelt worden.

DUGAS giebt zunächst eine ausführliche Analyse des Zustandes der Depersonnalisation im Allgemeinen. Er behauptet, daß geeignete Worte fehlen, um diesen Zustand zu kennzeichnen: Ihn als Traum zu bezeichnen ist nicht zutreffend, denn das Subject faßt die Wirklichkeit als Hallucination auf, während der Träumende seine Hallucinationen als Wirklichkeit auf faßt. Ausserdem finden wir im Traumzustand vorherrschend schwebende und unbestimmte Bilder, confuse Urtheile, widersprechende Schlüsse, er ist der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit entgegengesetzt, während in dem Zustande, um den es sich hier handelt, die Empfindungen und Erinnerungen klar und bestimmt, der Wirklichkeit entsprechend, die Gedanken selbst logisch sind. Dagegen erscheinen die vom Individuum gewonnenen Erfahrungen und Schlüsse, so wohlbegründet sie auch sein mögen, dem Individuum nicht annehmbar. Dort haben wir Affirmation, hier Zweifel. Doch ist es kein eigentlicher Zweifel, sondern die Dinge erscheinen dem Subject nur fremd. Letzteres steht seinen eigenen Bewegungen, Worten, Handlungen als uninteressirter Zuschauer gegenüber. Trotzdem bekämpft er die falschen Ansichten, zu denen ihn sein Zustand verleiten könnte. Also die Thätigkeit der Hemisphären ist normal. Auch die Empfindungen sind nicht beeinträchtigt, sie haben vielmehr eine ungewohnte, wenn auch keine abnorme Intensität und Schärfe. Eine Eigenthümlichkeit des Phänomens bildet der Umstand, daß dem Subject seine eigene Stimme nicht als die seinige vorkommt, sie scheint von aussen zu ertönen. Dasselbe gilt, wenn auch in geringerem Grade, von seinen Handlungen. Die Subjecte handeln automatisch, gleichwie aus fremden Antrieben. Der wesentliche Zug und die eigentliche Ursache der Depersonnalisation ist die affective und intellectuelle Apathie. Diese Apathie ist aber weder Inaction noch Unfähigkeit zu handeln. Ferner die Einzelheiten gewinnen die Oberhand über das Ganze, es findet keine Wahl statt zwischen den Bildern noch Elimination der überflüssigen Einzelheiten. Die Seele, welche leer ist von Gedanken oder vielmehr von Emotionen, ist geeignet, die banalsten Dinge, die heftigsten und bestimmtesten Emotionen zu empfangen. Die Visionen werden accentuirter und lebhafter, die Stimme des Subjects erscheint ihm ebenfalls accentuirter und vibrirender. Das Nachdenken tritt zurück.

Der Vorgang der Depersonnalisation ist also folgender: Apathie, Auflösung der Aufmerksamkeit, Aufkommen der automatischen Thätigkeit, Auffassen dieser Thätigkeit seitens des Subjects als einer ihm fremden.

Ein gewisser A. flüchtete sich in solchen Zuständen in die Vergangenheit und zweifelte an der Gegenwart, ein gewisser M. dagegen ging in der Gegenwart auf und zweifelte an der Vergangenheit. Bei M. tauchten die Erinnerungen anfangs noch als Erlebnisse eines Anderen auf, je kränker er wurde, um so mehr trennten sich die alten Erinnerungen von den neuen. Schliesslich wurden alle Erinnerungen in Zweifel gezogen, je mehr sie mit den jeweiligen Empfindungen in Widerspruch traten, er zweifelte sogar an den Erinnerungen, welche den Empfindungen unmittelbar folgten. M., welcher durch den geschilderten Zustand seinen Gefühlen und Erinnerungen entfremdet war, wurde davon geheilt durch Gewöhnung an regelmässige Arbeit.

Eine Ergänzung der Ausführungen DUGAS versucht LEROY durch Aufstellung einer Klassification. Auf Grund von 65 Antworten, welche er mit Hülfe eines Fragebogens erzielte, glaubt L. folgende 4 Typen unterscheiden zu können:

1. Die Wirklichkeit wird traumartig, Alles erscheint wie mit einem Schleier bedeckt, 2. der „Kranke“ fühlt sich isolirt, von der Aussenwelt wie durch eine unsichtbare Wand getrennt. Mancher empfindet eine moralische Trennung von der Aussenwelt, 3. dem Subject kommen die eigenen Handlungen als fremd und unerwartet vor. Die Individualität theilt sich in zwei, von denen die eine nur handelt, die andere dagegen die Handlungen sieht und die zugehörigen Gefühle empfindet, 4. der vollständige Typus ist derjenige, wo das Subject sich allen seinen Perceptionen, Handlungen, Erinnerungen gegenüber als fremd fühlt. Ein gewisser N. hatte diesen Zustand manchmal, wenn er ermüdet war und dabei eine Unterhaltung pflog, z. B. nach einem reichlichen Mahle. Eine kurze Zeit hindurch kamen ihm die Dinge abnorm vor, desgleichen seine eigene Stimme, seine Ueberlegungen und Gedanken erschienen ihm unerwartet. — Verf. nimmt an, dass die „sensoriellen Perversionen“ nicht den Ausgangspunkt, sondern die Folge des Zustandes bilden. Gleichzeitig mit dem falschen Wiedererkennen der Dinge fühlt sich die Person als doppelt. Der Automatismus hat nach L. seinen Grund in physiologischen Vorgängen.

Noch eine weitere Unterscheidung wird von DUGAS constatirt. Im Zustande der Depersonnalisation trennt das Subject seine gegenwärtigen bzw. vergangenen Zustände von sich. Im Zustande der Paramnesie dagegen verbindet das Subject seine Eindrücke, welche ihm zu entweichen drohen, durch ein imaginäres Band mit sich. Also beide Erscheinungen sind von einander zu trennen. Die „sensoriellen Perversionen“ bilden nicht die Folge der Depersonnalisation, sondern beide Erscheinungen sind von einander unabhängig und haben als gemeinsame Ursache eine Intoxication, welche das ganze Gehirn ergreift und ganz besonders die visuellen Centren afficirt. Ein gewisser M. constatirte eine Abhängigkeit des Auftretens des Phänomens vom Genuss von Kaffee. Ferner liegt nach D. nur der Eindruck einer Verdoppelung der Persönlichkeit, keine wirkliche Verdoppelung vor.



Referent hat mehrfach solche Zustände erlebt und zwar immer bei seelischer Ermüdung, welche durch ein Uebermaass äusserer Eindrücke, durch lange Spaziergänge, durch eine Ueberfüllung des Magens u. s. w. hervorgerufen worden war. Die Ermüdung hatte eine Verlangsamung des Processes der Identificirung der äusseren Eindrücke durch die gesetzten Spuren des Vorstellungsschatzes zur Folge. Den eigentlichen Ausgangspunkt des Zustandes jedoch bildete jedesmal die Wahrnehmung von etwas besonders Absonderlichem. Das damit verbundene Gefühl des Contrastierenden zog eine Art von Betäubung nach sich. Ich empfand im ersten Moment ein bedeutendes Zurücktreten meines Bewusstseinsinhalts. Auch in den darauf folgenden Augenblicken blieb die Betäubung bis zu einem gewissen Grade bestehen. Dabei hörte ich alles akustisch Wahrnehmbare nur noch ganz leise, das äussere Gesichtsfeld verengte und verschleierte sich, meine Handlungen setzte ich, wenn auch in einer dem jeweiligen Bedürfniss angepassten Weise, nur noch mechanisch weiter fort. Meine Sinnesperception sowohl als meine Willensthätigkeit waren nur noch ein automatisches Spiel, während ich selbst mich diesem Spiel gegenüber als unthätiger Zuschauer fühlte. Genau entsinne ich mich namentlich eines Falles: Ich sass nach einer reichlichen Abendmahlzeit im Local eines Kirchengesangsvereins, dessen Mitglied ich war, mitten unter den eifrig sich unterhaltenden Herren, während die Damen des Vereins unter Leitung des Dirigenten eine geistliche Motette einübten. Plötzlich sang der Dirigent etwas den Damen vor, wobei seine Stimme einen hohlen Klang angenommen hatte. Das Ungewohnte dieser Stimme überraschte mich und rief eine Art von Betäubung in mir hervor. Ich sah von der Umgebung nichts weiter als nur noch den Dirigenten, ich hörte nichts weiter als seine hohle Stimme. Die Phantasie spiegelte mir auf Momente eine andere Umgebung vor. Der Dirigent erschien mir als Mönch in einer spanischen Klosterkirche singend. — Nur weitere fortgesetzte Beobachtungen werden allmählich eine Klärung des Problems herbeiführen. GIESSLER (Erfurt).

V. EGGER. *Le souvenir dans le rêve.* Note. *Rev. philos.* 46 (8), 154—157. 1898.  
 P. TANNERY. *Sur la paramnésie dans le rêve.* Note. *Ebenda* (10), 420—423. 1898.

Die Abhandlungen bilden eine Fortsetzung des Streites darüber, ob gewisse Erinnerungen innerhalb des Traumes, für welche man im wachen Leben 'keine Anhaltspunkte findet, auf Erlebnisse in früheren Träumen zurückzuführen seien, oder ob es Paramnesien sind.

EGGER berichtet über zwei Träume: In dem ersten trifft er einen ihm unbekannten Mann in einem Omnibus. Eine innere Stimme sagt ihm, dass dies Gambetta ist, obwohl ihm das Portrait des Letzteren sehr wohl bekannt war. Einige Tage zuvor hatte ihm ein Bewunderer des Gambetta von dessen Charakter und seiner grossen politischen Rolle erzählt. In dem zweiten Traume, den er auf der Seite liegend träumte, gelangt er während eines Spazierganges vor eine ihm unbekannte, verschlossene Thür und sagt sich, dass dies die Thür sei, hinter welcher er eine Operation an der Schulter durchgemacht habe. In Wirklichkeit aber war er nur als Zuschauer vor 7 Jahren bei einer solchen Operation zugegen gewesen. Verf. behauptet,